

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 3 (1889)

105 (8.9.1889)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-192209](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-192209)

Norddeutsches Volksblatt.

Zeitschrift für freisinnige soziale Reform,
für Politik und Unterhaltung.

Erschrint
eben Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Inserate:
die vierzeigspaltige Zeile 10 Pf.
bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement:
bei Vorausbezahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . 1 Mkt. 50 Pf.
für 2 Monate . . 1 " " "
für 1 Monat . . " " 50 "
eogl. Postbefehlgeb.

Expedition: Vant-Wilhelmshaven, Abolistrasse Nr. 1.

Der Bankrott der National-Ökonomie.

Ueberall zeigt sich, daß die privatkapitalistische Gesellschaft nicht im Stande ist, das Elend, welches die Folge ihrer Produktionsweise ist, zu beseitigen oder wenigstens zu mildern. Im Gegenteil liegt es im Wesen dieser Produktionsweise selbst, daß die Zustände immer schlimmer werden. Die einzige Lösung, welche die moderne Gesellschaft hat, ist die alte des Pfaffen Malthus: daß derjenige aus diesem „Jammertal“ zu scheiden habe, der seinen Platz an der „gedeckten Tafel des Lebens“ findet.

Ein Mann ist ohne Arbeit; das ist dasselbe wie ohne Brod. Was soll er thun? Sterben — aber Religion und Gesetz verbieten, die Hand an sich selbst zu legen und die „angeborene“ Liebe zum Leben läßt die Menschen nur in ganz seltenen Fällen zu diesem Radikalmittel greifen. Was dann? Stehlen. Das Ende ist, daß er gefaßt und ins Gefängnis geht. Also Tod oder Gefängnis das ist die Lösung der Frage für die männlichen Ueberflüssigen.

Ein Mädchen ist ohne Erziehungsmittel. Zum Sterben hat auch sie weder den Muth, die Energie, noch die Lust! Was dann? Die Prostitution. Diese wird sie am Leben erhalten. Kleidung, Nahrung, Wohnung, wird sie durch die — Schande finden. Das ist die Lösung für den weiblichen Theil.

Die liberalen National-Ökonomen haben mit ihrer „Wissenschaft“ schmählich Bankrott gemacht. Obwohl ihre Prinzipien in allen Kulturländern mehr oder weniger Anwendung gefunden haben, hat keines dieser Länder die Resultate anzunehmen, welche man sich von der privatkapitalistischen Produktion, basirend auf der freien Konkurrenz versprach.

Sie wollten die Arbeit freimachen von den alten Fesseln der feudalen Produktion — und haben sie unter das Joch des Kapitals gebracht.

Sie wollten die Entfesselung aller produktiven Kräfte, und haben sie in die Ketten des Elends geschmiedet.

Sie wollten den Arbeiter von der Scholle lösen, die seine freie Bewegung hinderte, und haben ihm den Boden unter den Füßen weggesogen.

Sie wollten die Wohlthat der Gesellschaft, und es entstand Ueberflus und Mangel.

Sie wollten das Verdienst zu Ehren bringen, und es wurde zum Schanden des Eigenthums.

Sie wollten die Abschaffung aller Privilegien, und an ihre Stelle treten immer mehr die Riesenmonopole des Kapitals.

Sie wollten den Krieg ein Ende machen und erzeugten den permanenten Bürgerkrieg.

Sie wollten die Gesellschaft von dem benennenden Gewande des Staates befreien, und haben nur dessen Leuten vervielfältigt.

Sie wollten die Bildung verallgemeinern, und haben sie zum Vorrecht des Reichthums gemacht.

Sie wollten die Sittlichkeit in der Gesellschaft höher stellen und haben sie in den Sumpf geschoben.

Sie wollten mit einem Wort die unbefristete Freiheit und haben die schändlichste Sklaverei gebracht.

Sie wollten das Gegenteil von dem, was sie erreichten, und wenn ihre heutigen Vertreter aufrichtig sein wollten, so müßten sie erklären, daß die Lehren der liberalen National-Ökonomie Utopien sind.

Die Gesellschaft, welche auf ihnen basirt, ist nichts weiter werth, als das sie zu Grunde geht, und eine andere an ihre Stelle tritt, die auf den Grundfayen der Vernunft und Gerechtigkeit beruht. Das ist die genossenschaftliche Produktion, die alles das erfüllen wird, was die Entwürfe der privatkapitalistischen Produktion sich von dieser versprochen.

Politische Rundschau.

Vant, den 7. Sept.

Berlin. Die Aufhebung des Paktzwanges in den Reichslanden ist vom Kaiser abgelehnt worden.

Ueber die nächsten Reichstagswahlen sprach Herr Schröder in einer Bergarbeiterversammlung zu Witten am Sonntag. Er kündigte nach der „Hag. Ztg.“ dabei den Nationalliberalen die Gefolgschaft, der Bergmann sei mündig geworden und werde deshalb bei der freien Wahl keine Bevormundung mehr dulden. Es müsse ein solcher Abgeordneter gewählt werden, der die Interessen der Arbeiter voll und ganz vertrete.

Vor einiger Zeit hatte das Reichsversicherungsamt an die Vorstände der gewerblichen Berufsgenossenschaften ein Rundschreiben gerichtet, in welchem die Letzteren aufgefordert wurden, dem Amte ihre Erfahrungen bezüglich der Frage der Fürsorge für Verletzte während der ersten dreizehn Wochen nach dem Unfälle bekannt zu geben. Für die Berufsgenossenschaften sowohl

wie die Verletzten selbst ist diese Frage von großer Wichtigkeit, weil von der Art und Weise der ärztlichen Behandlung eines Verletzten während der ersten Zeit nach dem Eintritt des Unfalls nicht nur der Grad der Invalidität und damit die Höhe der zu zahlenden Entschädigung, sondern auch das Maß der dem Verletzten verbleibenden Erwerbsfähigkeit abhängt. Das erwähnte Rundschreiben des Reichsversicherungsamts hatte zum Zweck, die Vorstände der gewerblichen Berufsgenossenschaften aufzufordern, sich mit den Krankentassenvorständen in dieser Frage in Verbindung zu setzen und über die Erfolge ihrer Schritte zu berichten. Diese Berichte liegen nunmehr vor und es wird darin das Entgegenkommen betont, welches die Genossenschaften auf Seiten der Krankentassen erfahren haben. Letztere haben sich in zahlreichen Fällen sogar bereit gefunden, die durch ein intensiveres Heilverfahren entstehenden Mehrkosten aus eigenen Mitteln zu bestreiten. Wenn hier- nach auch, so sagt in einem neuen Rundschreiben das Reichsversicherungsamt, fast durchgehend ein erfreuliches Zusammenwirken stattgefunden, so ist doch nicht zu verkennen, daß dieses günstige Verhältnis wesentlich dem guten Willen der Krankentassenvorstände zu verdanken ist und daß den Genossenschaftsvorständen eine gesetzliche Handhabe fehlen würde, gegen den Willen der Krankentassenvorstände das wohlverstandene Interesse der Verletzten an einer nachdrücklichen Heilbehandlung ihrerseits wahrzunehmen. Zahlreiche Genossenschaftsvorstände haben deshalb eine Abänderung der bestehenden Gesetzgebung dahin für wünschenswerth bezeichnet, daß auch den industriellen Berufsgenossenschaften das den landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften und der See-Berufsgenossenschaft zuthehende Recht gegeben werde, bereits in den ersten dreizehn Wochen nach dem Unfälle auf den Gang des Heilverfahrens bestimmend einzuwirken. Eine entsprechende Vorstellung ist bereits von mehreren Genossenschaftsvorständen an zuständiger Stelle eingereicht worden.

Die Zustände auf Samoa entwickeln sich keineswegs in einer Richtung, die dem „genialen“ Staatsmann angenehm sein kann. Der zurückgekehrte Malietoa findet wenig Anhang und die Mehrzahl der Stammeshäupter hält an den entscheidenden deutschfeindlichen Matakafest. Zu „ächtigen“ giebt nach den Beschläffen der Konferenz nichts mehr und so muß denn das deutsche Reich stillschweigend der Entwicklung der Dinge zusehen. Es will auch nichts mehr gelingen. Selbst die sonst so „geniale“ auswärtige Politik zeigt überall bedenkliche dunkle Punkte.

Die „Nord. Allgem. Zeitung“ hat des Segens des Sozialistengesetzes in Deutschland noch nicht genug, und wünscht deshalb auch den Engländern ein Sozialistengesetz an den Hals, ja sie hoßt sogar schon ein solches, weil Burns, der Führer der streikenden Doodarbeiter, auf dem Sozialistengesetz in Paris gewesen sei. Die Engländer denken aber nicht daran, den Wünschen und Hoffnungen der „Nord. Allg.“ eine Folge zu geben, nachdem die Erfahrungen in Deutschland selbst gezeigt haben, daß Streiks durch das Sozialistengesetz keineswegs verhindert werden konnten, und da es bei dem Riesenstreik der 180 000 Doodarbeiter durchaus nicht zu Ausfretungen (wie in Weiskalen etc.) gekommen ist, eben weil man kein Sozialistengesetz, keine Polizisten und Soldaten zur Hand hatte.

Auf Grund des Sozialistengesetzes ist die Landesversammlung der bairischen Sozialdemokraten, welche am Sonntag, den 8. d. M., in Nürnberg stattfinden sollte, versetzt worden.

Eine Verschärfung des Pressgesetzes wird von der nationalliberalen Handelskammer in Siegen empfohlen. Auch der Kontraktbruch der Arbeiter müsse unter Strafe gestellt werden.

Der Reichstagsabgeordnete Kröber, der einzige Vertreter der Volkspartei im Reichstoge, will nach einer Mittheilung des „Frank. Cour.“ für die nächsten Reichstagswahlen nicht wieder kandidiren, gesundheitliche und sonstige persönliche Gründe werden als für diesen Entschluß maßgebend bezeichnet. — Die Nachricht, daß der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Riethammer sein Mandat niederlegen werde, bestätigt sich nicht.

Einen Volkstrog gegen Rußland empfiehlt ein offiziöser Korrespondent der „Allg. Ztg.“ in München. Deutschland soll gegen Rußland mit erdöden Differentialzöllen auf die russische Ausfuhr vorgehen. Wir reiten schnell im neuen Deutschen Reich.

„Lafaienhafter Padträger“ und „Korporalstön“. Ein Münchener Maler, K. Reber, beschreibt in der „Allg. Ztg.“ die Eintride, die er auf einer ersten Reife in Amerika gehabt. Darin heißt es: „Amerika ist ein praktisches Land. Langweiligkeit, Kleinigkeitstränerei, Bedientengröß, Polizeiwirtschaft hört auf; an ihre Stelle treten andere, menschenwürdigere Dinge . . . Ueberall

murde ich auf das Herzlichste empfangen, so daß ich durch diesen Gegensatz des selbst in gebildeten Schichten drüben (b. h. in Deutschland) vorkommenden lafaienhaften Padträger- und Korporalstön ganz überrascht war.“

Die Sozialdemokraten in Frankfurt a. O. vertheilten am Sonntag in allen dortigen Arbeiter- vierteln ein Wahlflugblatt, welches das sozialdemokratische Programm in seinen Hauptzügen entwickelte und den Schuhmachermeister Theodor Wegner in Berlin als Reichstagskandidat empfahl.

Der Buchverein der Buchbinder in Hildesheim konnte wegen seines gemeindefählichen Beschlusses (?) kein Lokal zur Abhaltung von Versammlungen bekommen, deswegen waren die Mitglieder genöthigt, die Bitte eines Mitgliedes in Anspruch zu nehmen, indem derselbe sein Zimmer für die Zusammenkünfte der Mitglieder zur Disposition stellte. Die Versammlungen, welche dort abgehalten wurden, waren nach den Vorschriften des Gesetzes angemeldet, und sollte es auch nicht an der nöthigen Ueberwachung. Damit die Mitglieder nicht verdursteten, hatte der Zimmerbesitzer sich Flaschen Bier angeschafft, welches er zum Selbstkostenpreis an die Mitglieder verabreichte, und allen, auch den überwachenden Beamten, zum Mundete. In den letzten Tagen bekommt der gutherzige Buchbinder ein Strafmandat von 80 Mark wegen unerlaubten Bierverschank. Wir wollen hoffen, daß durch dieses Vorkommniß die modernen Mitglieder des Buchbinder-Verbandes sich nicht abhalten lassen, um so energischer für die unausgesetzte Verbreitung des Verbandes zu wirken.

Verbot eines Wahlvereins. Die königliche Kreishauptmannschaft Leipzig als Landespolizeibehörde hat den Verein für volkstümliche Wahlen des 12. und 13. sächsischen Reichstagswahlkreises auf Grund § 1 des Gesetzes gegen die gemeindefählichen Bestrebungen der Sozialdemokratie vom 21. Oktober 1878 verboten. — Bekanntlich stehen die sächsischen Landtagswahlen vor der Thür.

Ein neues Arbeiterblatt gelangte in Mainz zur Vertheilung und zwar Probenummern der „Sächsischen Volkszeitung“, Organ für die Interessen der arbeitenden Bevölkerung. Wir wünschen dem neuen Mitstreiter guten Erfolg.

Mainz. Bei der nächsten Reichstagswahl wird von Seiten der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Herr Landtags- Abgeordneter Jöst als Kandidat aufgestellt werden.

Magdeburg. Am 3. v. Mts. ist dem Vorstand des hier bestehenden Vereins für Volkswohl und volkstümliche Wahlen die Auflösung des Vereins in 11 Bogenjäten langer Begründung zugegangen. Die Auflösung ist durch den Regierungspräsidenten Grafen von Baudissin am 30. August auf Grund der §§ 1 und 6 des Sozialistengesetzes verfügt. Heute fanden bei drei Verhandlungsmittgliedern und, so weit bis jetzt ermittelt, fünf anderen Personen Haus- suchungen statt; gefunden wurde nichts. Zum Sonnabend, den 31. August, hatte obgenannter Verein ein Fest arrangirt. Dieses ist auf Grund des § 9 des Sozialistengesetzes verboten worden.

Frankreich.

Paris. Am Mittwoch Nachmittag empfing der Gemeinderath die Abordnung der italienischen Sozialisten, 600 an der Zahl. Sie führten vier Banner mit sich, welche nur innerhalb des Stadthauses entfalteter wurden. Der Präsident Chautemps begrüßte die Abordnung in der Sitzungssaale unter den Klängen der Marseillaise. In seiner Begrüßungsrede betonte er: Frankreich sei ein Land der Arbeit und der Verbrüderung und begrüße er in der Abordnung die italienische Demokratie, in der italienischen Nation aber eine Schwester Frankreichs. Diejenigen, welche sich solche Mühe geben, uns mit einem eisernen Ring zu umspannen, sollten sehen, eine wie große Kraft in der Verbrüderung der Völker liegt. Chautemps schloß unter langdanernden lebhaften Jurnen mit einem Gruß an die italienischen Jahnen. Nach einer Rede des Abgeordneten de la Forge für eine Vereiniigung der Völker und einer Albans in italienischer Sprache verbreitete sich der italienische Vertreter Appriant in breiter Erörterung über die Politik Crispis und den Dreibund. Er setzte auseinander, daß die italienische Demokratie niemals einen Krieg Italiens gegen Frankreich gelassen würde. Er wünschte, man vernähme in Berlin und Wien seine Worte, und endigt mit einem Gruß an das dreifarbige Banner, das den Geist der Zivilisation bedeute. Nach verschiedenen anderen Reden dankte der Präsident den Italienern mit dem Bemerken, weder Gebirg noch Meer könnten Herzen trennen, welche für einander empfänden. Von neuem wurden lebhafteste Hochrufe auf Frankreich und Italien ausgebracht, dann folgte ein Essen, bei dem die Musik italienische Lieder spielte.

Die bereits erwähnte Abordnung des Grafen von Paris läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig.

Der orleanaische Thronfolger wenigstens steht seine Fahne nicht in die Tafel, wenn auch seine Anhänger es thun. Er verkündet offen die Notwendigkeit, die Republik zu stützen und das Königthum wieder aufzurichten. Er will dieses Ziel auf gelegentlich Wege erreichen durch Abschaffung der in die Verfassung eingeführten Bestimmungen, welche die republikanische Regierungsform für unantastbar und unabänderlich erklärt, und in der Folge durch Aenderung der Verfassung. Er rechnet auf die Unterstützung der Bonapartisten, sobald diese erst eingesehen haben werden, daß die Volksmehrheit das Königthum wünsche, die Ultramontanen, denen er „Gewissensfreiheit“, d. h. die Bedrückung der Gewissen der Anders- und der Nicht-Gläubigen verspricht, ja sogar den gemäßigten Republikanern, die nunmehr erkannt haben müssen, daß eine konservative Republik ein Ding der Unmöglichkeit sei. Wie sich seine Anhänger dem Boulangerismus gegenüber zu verhalten haben, das schreibt er ihnen in zwei kurzen, aber ausdrucksvollen Sätzen vor: Dort, wo kein monarchistischer Bewerber auftritt, haben die Monarchisten sich „bei den Nothwendigkeiten des Kampfes Rathes zu erholen“ und „Diejenigen nicht als Feinde zu behandeln, welche dieselben Gegner bekämpfen wie die „Monarchisten“. Hier ist ihnen also Wohlwollen gegen die Boulangeristen eingeschärft. Doch sollen sie darum keineswegs ihr Heil von Boulanger erwarten, denn „keine Eintagsregierung kann Frankreich seinen alten Rang wiedergeben“. Die Rundgebung klingt sehr zuversichtlich und dreist, aber sie wird keinen Unbefangenen darüber täuschen, daß die Aussichten des Königthums trotz aller Fehler, welche die Republik begangen, heute schlechter sind, als vor vier Jahren.

England.

London. Der Streik der Dockarbeiter scheint sich seinem Ende zuzuneigen. Auf denjenigen Werken, welche die Forderungen bewilligten, ist die Arbeit wieder aufgenommen worden. Dadurch hat sich die Zahl der Streikenden bedeutend verringert. Um zu zeigen, wie unparteiische Blätter über den Streik urtheilen, führen wir hier eine Auslassung der „Daily News“ an. Dieses Blatt meint, es sei unmöglich zu sagen, was sich nicht ereignen könne. „Der Streik greift von einem Gewerte epidemisch in ein anderes hinüber. Das Benehmen der Leute ist über alles Vordringend. Der Dockarbeiter zeigt, während er am Hungertode nagt, einen Gleichmuth und eine Selbstbeherrschung, welche den Streik zum merkwürdigsten in der Geschichte der Arbeiterbewegung macht. Es möchte schwer zu entscheiden sein, ob es mehr Ruhm oder Schande für die Dodgegesellschaften sein wird, den Geist solcher Männer zu brechen.“ — Bericht urtheilt die „Ball Mall Gazette“. — Ueber die weiteren Streiks in London wird berichtet: Der Ausstand unter den Aliegern und Vogenfängern in den Londoner Druckereien dauert nicht allein fort, sondern gewinnt an Umfang. Die Arbeiter bestehen auf einem Wochenlohn von 20 Schillingen und 6 Pence pro Stunde für freies Verzehren. — Der Ausschlag der Schneidergehülften im Osten Londons beschloß einen allgemeinen Streik einzutreten zu lassen, der hauptsächlich gegen das „Schweissgericht“ gerichtet ist. Es seien bereits 10000 Schneider und in wenigen Tagen dürfte ihre Zahl um das Doppelte gemachsen sein. — Die Tagelöhner im Dienste der Unternehmer, welche die neue Strecke der Südwest-Eisenbahn zwischen Westminster Bridge-road und Wandsworth-road bauen, streifen behufs Erzielung eines Lohnes von 6 Pence pro Stunde. Gegenwärtig erhalten sie nur 5 1/2 Pence. — In Blackburn haben in Folge der anhaltenden Stockung in der Baumwollindustrie drei der Firma Harrison gehörige Spinnereien, 32000 Spindeln und 1700 Webestühle umfassend, den Betrieb eingestellt. Die der Firma Leverley in Blackburn gehörige Georgetstreet West Mill, sowie die Grosfield Mill, Eigentum der Firma Coddington, sind ebenfalls geschlossen worden, so daß jetzt im Ganzen 3000 Webestühle feiern. Dagegen haben zwei Spinnereien in Blackburn (Waterfall und Peimrose Mills) den Betrieb wieder aufgenommen.

— Kongress der englischen Gewerksvereine in Dundee. Der 22. Jahreskongress der britischen Gewerksvereine wurde unter Beteiligung von 210 Vertretern am Montag, den 2. d. M., eröffnet. Zunächst wurde die bereits mitgetheilte Resolution einstimmig angenommen, laut welcher sich die gesammten Gewerksvereine des Königreichs mit den Londoner Dockarbeitern solidarisch erklären. Am nächstfolgenden Tage hielt der Präsident Ritchie seine Eröffnungsrede. Seiner Meinung nach würde die dieswellige Tagung des Kongresses einen wichtigen Abschnitt in der Geschichte der Gewerksvereine bilden und wahrscheinlich zu einer großen Erweiterung ihrer Ziele und Aufgaben führen. Alle Kenner der Arbeiterverhältnisse müßten, daß der Geist der Unzufriedenheit sich unter den arbeitenden Klassen immer mehr ausbreite. Die Hauptursachen wären ungenügende und ungewisse Arbeit, ungleiche Vertheilung der Früchte der Arbeit zwischen Kapitalisten und Arbeiter und die immer größere Schwierigkeit für die letzteren, einen anständigen Lebensunterhalt zu verdienen. Nach Ritchie's Meinung ist die gesetzliche Einführung des achtstündigen Arbeitstages das beste Mittel für die Unbefähigten Arbeit zu schaffen. Niemand dürfte, daß durch diese Maßregel die soziale Maschine für alle Zeit dauernd in Ordnung gebracht wäre. Aber es sei wenigstens ein Schritt in der rechten Richtung. Die englischen Gewerksvereine müßten hierin das nationale Leben greifen. — Der Bericht des parlamentarischen Ausschusses bot Newstead und Blackwell von London Gelegenheit, den Parlamentarischgeordneten und Sekretär dieses Ausschusses, Broadhurst, heftig anzugreifen wegen reaktionärer Gesinnung. Broadhurst habe sogar Schweiber, wie die Firma Brunner, unterstützt, lege sein Geld in wucherischen Unternehmungen an und verkaufe die Arbeiter nur um das

Kapital. Der Sezer Coal trat als Vertheiliger des Ausschusses auf, dessen Bericht schließlich genehmigt wurde. John Wilson beantragte ein Vertrauensvotum für Broadhurst, was abermals ein heftiges Auseinanderplatzen der Geister veranlaßte. Schließlich vertheilte sich Broadhurst selbst. Er gab zu, vielleicht manchmal nicht richtig gehandelt zu haben, er sei aber stets seiner besten Ueberzeugung gefolgt. Die Freiheit seiner politischen Gesinnung habe er sich bei seinem Amtsantritt vor 14 Jahren vorbehalten. Er habe niemals ein Wohl daraus gemacht, daß er als Aktionär an der Firma Brunner, Roud u. Co. theilhaftig sei. Das sei aber doch Jedem erlaubt und ein ausbeuterisches Unternehmen sei dieses Geschäft nicht. Den Angriffen gegen ihn lägen politische und persönliche Motive zu Grunde. — Schließlich wurde ihm ein Vertrauensvotum erteilt. — Auf dem Kongress hieß es, daß alle Gewerksvereine des Landes am Sonnabend und den folgenden Tagen eine Sammlung zum Besten der Streiker veranstalten werden.

London, 6. Sept. Die „Ball Mall Gazette“ meldet: Die Direktoren der Dodgegesellschaft bewilligten die Forderung, daß die Arbeiter ihre Schiffe selbst löschen. Infolge dessen wird die allgemeine Aufnahme der Arbeit morgen erwartet.

Gewerkschaftliches.

Hannover. Nachdem 300 Pioniere zur Feststellung der Ausschmüßungsarbeiten requirirt wurden, haben die hiesigen Zimmerer die Arbeit wieder aufgenommen.

Berlin. Der Streik der Riksenmacher dauert fort. Zugang ist ferngehalten. Gelber und Briefe sende man an S. Friebe, Sorauerstraße 7 oder Dreßdenerstraße 116 im Restaurant.

— Achtung für Köpfer! Zugang ist ferngehalten von Hamburg, Dresden, Magdeburg, Oera, Chemnitz, Göln u. Weifen.

Aus Stadt und Land.

Vant, 6. Sept. In der gestrigen, nicht besonders zahlreich besuchten Monatsversammlung des Bürgervereins Vant wurde zunächst mitgeteilt, daß der bisherige Vorsitzende sein Amt niedergelegt habe. Da die Neuwahl eines Vorstehenden nicht auf die Tagesordnung gesetzt war, so wurde die Wahl bis zu der demnächst einberufenden Generalversammlung verschoben. In die Kommission zur Vorbereitung der Gemeinderathsswahl wurden drei Mitglieder gewählt. Nachträglich entspann sich noch eine längere Debatte über die Heranziehung der Armenhäuser in die Schulacht Vant und über die Ablehnung von Konzeptionsgesuchen zum Wirtschaftsbetriebe seitens des Gemeinderaths. Von einer Seite wurde betont, daß der Gemeinderath richtig handle, wenn er die Bedürfnisfrage genau prüfe und demgemäß entscheide; von anderer Seite wurde die Ansicht vertreten, daß man den Grundbesitz der Gewerksfreiheit und der freien Konkurrenz, auf denen sich unser ganzes wirtschaftliches System aufbaue, Rechnung tragen müsse und deshalb Niemanden den Lebenserwerb beschränken dürfe. Die Heranziehung der „Bedürfnisfrage“ bei gewissen Konzeptionen führe zu Monopolen Einzelner, wie es z. B. bei Apothekern, Schornsteinfegern u. s. w. der Fall sei. Auch würde dadurch Mißgunst gefeiert, indem dieser und jener sich ungerechter Weise benachteiligt glaube. Konsequenz wäre es nur, wenn der Gemeinderath entweder alle Konzeptionsgesuche bewillige oder ablehne und dann die Entscheidung einfach dem Großherzog. Amt überlasse. Ein diesbezüglicher Antrag, der Gemeinderath möge sich bei Konzeptionsgesuchen passiv verhalten, fand Zustimmung. Hierauf wurde die Versammlung geschlossen.

Vant, 7. September. Unridrig ist die vom „Wibh. Tagebl.“ gebrachte Mittheilung, daß die Errichtung einer Eisenbahnhaltestelle am hiesigen Orte beschlossene Sache sei. Ein fester Beschluß darüber ist bis jetzt noch nicht gefaßt worden, da man über die Einrichtung selbst sich noch in feiner Weise klar ist und die ganze Angelegenheit nach wie vor nur als Projekt besteht.

Vant, 5. Sept. Wie verlautet, befaßt sich der Vorstand der „Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der deutschen Schiffbauern“ mit der Ausarbeitung eines Statuts zur Errichtung einer sogenannten Zukunftskasse. Wenn diese Mittheilung sich bewahrheitet, wird den Hunderten von Werftarbeitern, welche seinerzeit der Zentralkasse angehört haben, wieder Gelegenheit geboten sein, einer freien Hilfskasse anzugehören, ohne Abzüge am Krankengeld durch die Betriebskrankenkasse erleiden zu müssen. Auch anderen Werftarbeitern, welche obiger Kasse früher nicht angehört, würde es angenehm sein, sich bis zur Höhe ihres Lohnes gegen Krankheit versichern zu können. Wir werden darum nicht verfehlen, unsere Leser in dieser Angelegenheit auf dem Laufenden zu halten.

Vant, 7. Sept. Gestern hatten die Schüler und Schülerinnen der Klassen I, II und IV der hiesigen Schule das herrliche Wetter dazu benutzt, Ausflüge in die Umgegend zu unternehmen. Die zwei oberen Klassen unter Führung des Herrn Oberlehrers Follers, sowie der Herren Lehrer Ribben und Dinklage, fuhren Vormittags mit der Bahn nach Seidmühle, marschirten da nach Ujwever, wo sie in dem herrlichen, schattigen Walde Rast machten, und begaben sich von da nach Jener, um das dortige Schloß zu besichtigen und dann Abends die Heimreise anzutreten. In Sande trafen sie mit den Schülern und Schülerinnen der Klasse V zusammen, die unter Führung ihres Lehrers Herrn Lamben zu Fuß über Marienfel nach Sande marschirt waren, wo sie sich im Garten des Herrn Tabbinden vergnügt hatten. Auch einige Klassen einer Wilhelmshavener Schule waren dort anwesend. Die gemeinschaftliche Rückfahrt nach Wilhelmshaven gestaltete sich für die Ausflügler noch zur größten Freude. Schon lange vor Anknüpfen des mit ziemlicher Verspätung eintraffenden Zuges war ganz Jungbelfort auf den Beinen und als nach langem Harren endlich die Laternen der

Lokomotive in Sicht kamen, wurden die Zurückbleibenden von ihrem am Bahntranz zu beiden Seiten postirten Schulfameraden mit brauendem Hurrah empfangen, was selbstverständlich von den tücherfernenenden Ausflüglern ebenfalls herzlich erwidert wurde. Sehr angenehm hat uns das Auftreten der Herren Lehrer berührt, die in Sande mit aller Energie der Zustimmung des Stationsvorstehers sich widerlegten, daß die Schüler der V. Klasse in einem Riehewagen nach Wilhelmshaven befördert werden sollten, ob schon bereits vor mehreren Tagen ein Personenwagen bestellt worden war. Der Herr Stationsvorsteher mußte, wenn auch mit Widerstreben, sich dazu bequemen, die Kinder in Personenwagen unterzubringen.

Wilhelmshaven, 7. September. Vor der Ferienstrafkammer des Königl. Landgerichts zu Aurich hatte sich am 29. v. Mts. der Vollziehungsbeamte Köpfer von hier wegen angeblichen Betruges zu verantworten. Der Sachverhalt ist kurz — wir zitiren nach dem „Wibh. Tagebl.“ — folgender. Der Angeklagte ist in Wilhelmshaven als Exekutor angestellt mit einem etatsmäßigen Gehalt von 1500 Mark. Er war früher Ober-Bootsmann und ist als solcher mit 887 Mark pensionirt. Die Pension wurde später auf 1013 Mark erhöht. Pension und Gehalt hätten nun die Höhe von 2026 Mark — so viel betrug die Löhnung S.'s während seiner Dienstzeit — nicht übersteigen und hat sich S. deshalb bereit erklärt, auf 500 Mark seines Exekutorgehalts zu Gunsten der Stadt zu verzichten in der Voraussetzung, daß ihm die 500 Mark auf andere Weise zugewendet würden, wie ihm dies der Bürgermeister Oetken auch zugiebigt haben soll. S. hat nun trotz des Verzichtes somohl seine volle Pension als auch den vollen Gehalt in Höhe von 1500 M. bis zum November 1888 weiterbezogen, jedoch stets in der Pensionsquittung sein Gehalt nur auf 1000 Mark angegeben. Die General-Militärkasse hat dann beim Magistrat Erfundigungen über die Höhe des Gehalts des Angeklagten eingeholt und daraufhin hat der Bürgermeister dem Letzteren aufgegebun, daß zu viel erhaltene Geld der Militärkasse zurückzuerstatten, was auch geschehen ist. Der Bürgermeister hat dabei bemerkt, daß S. das Geld wieder bekommen würde, da der Verzicht rechtsgültig sei. Bürgermeister Oetken, der unbedeutig vernommen wird, bemerkt, er habe vergessen, das notwendige weitere Verfahren nach dem Verzicht einzuleiten. Auf den vom Bürgermeister beghabigten Pensionsquittungen des Angeklagten befindet sich stets der Vermerk Köpfer's, daß er außer den angegebenen 1000 Mark sein weiteres kommunales u. s. w. Einkommen beziehe. Diesen Vermerk will der Bürgermeister übersehen haben. Die Zahlung des Gehalts von 1500 Mark sei etatsmäßig erfolgt; auf die Anschaffung selbst habe er nicht geachtet. Durch weitere Zeugen wird festgelegt, daß der Bürgermeister Oetken sich geäußert, S. dürfe nur 1000 Mark Gehalt beziehen, man müsse ihm aber das volle Gehalt von 1500 Mark zahlen, „er wolle das schon ordnen“. Auf Antrag der Vertheidigung wird trotz Protestes des Staatsanwalts der nicht geladene Zeuge Peper vernommen. Er giebt an, daß in einer Sitzung, wo die Angelegenheit zur Sprache kam, der Bürgermeister erklärte, S. habe eigentlich 500 Mark zu viel bekommen, da er laut schriftlicher Erklärung auf 500 Mark seines Gehalts verzichtet habe. Natürlich aber habe er das volle Gehalt weiter bezogen. Bürgermeister Oetken habe dann vorgezogen, der Militärkasse zu berichten, daß S. nur 1000 Mark beziehe, wogegen der Zeuge Peper Einspruch erhob. Es sei dann beschlossen worden, der Behörde den Verzichtstheil zu übergeben. Ihm sei von juristischer Seite mitgetheilt worden, daß der Militärkassas wäre in der Köpfer'schen Sache geschädigt worden und müsse das an Köpfer zu viel gezahlte Geld zurückhalten. Da er im Magistrat mit einem diesbezüglichen Antrage nicht durchgedrungen sei, habe er die Angelegenheit dem Landrath Lobemann mitgetheilt. Der nunmehr verbeidigte Bürgermeister Oetken meint, die Sache läge anders als Peper es darstellt. Die Militärbehörde habe nicht angefragt, wie viel Gehalt S. bekomme, sondern sie habe nur eine Bescheinigung darüber verlangt, daß das Gehalt S.'s 1000 M. nicht übersteige. Er habe deshalb gesagt, man könne eine solche Bescheinigung wohl ausstellen, wenn S. das Geld zurückgezahlt habe. Der Staatsanwalt hält den Angeklagten des Betruges für schuldig und beantragt 6 Monate Gefängnis, das Gericht spricht jedoch den Angeklagten kostenlos frei, da ein beachtigter Betrag nicht erwiesen sei, der Angeklagte vielmehr arglos gehandelt habe.

Wilhelmshaven, 6. September. Ende dieses Monats wird der noch in gutem Ansehen stehende Direktor des städtischen Theaters in Arnstadt, Herr A. de Rolte, mit seiner Gesellschaft im Kaiserjaal seine Theaterreisen eröffnen. Die Gesellschaft zählt äußerst tüchtige Kräfte zu Mitgliedern und auch das Repertoire soll ein gut gewähltes und äußerst reichhaltiges sein.

Jever, 6. Sept. Am hiesigen Orte soll eine neue Zeitung unter dem Titel „Jevericher Courrier“ gegründet werden. Nebstaktore sind Gebr. Weibte aus Varel.

Oldenburg, 7. Sept. Der Posthilfsbote L. wurde wegen Fälschung einer Postanweisung von 180 M. und Unterschlagung des Betrages verhaftet. Bekanntlich giebt es kaum eine schlechter bezahlte Beamtenkategorie als die der unteren Posthilfsbeamten und ist es nur zu verwundern, daß nicht weit häufiger solche „Unregelmäßigkeiten“ — wie so etwas in „höheren“ Regionen benannt wird — vorkommen — Gegen einen hiesigen Polizeibeamten soll Untersuchung wegen Mißhandlung eines Arrestanten eingeleitet sein.

Oldenburg, 6. September. Am Donnerstag voriger Woche fand hier selbst eine öffentl. Zimmererversammlung statt, in welcher Herr Duast aus Hamburg über

„Zweck und Nutzen der Organisation“ referierte. Redner betonte zunächst den Individualismus unserer Arbeiterkreise, woran man auch in Oldenburg noch krankte. Man wolle den Nutzen der Organisation nicht einsehen und lebe im alten Instinkt dahin, ohne sich darum zu kümmern, daß doch für die modernen Verhältnisse die alte Verfassung des Handwerks nicht mehr am Platze sei. Die gegenwärtigen wirtschaftlichen Mißstände lasteten schwer auf dem Arbeiter, daraus erklärten sich auch die vielen Streiks, der äußerste Versuch der Arbeiter, ihre Lage zu bessern, wenn alle anderen Mittel fehlgeschlagen sind. Als die Gewerbefreiheit in Kraft trat habe man sich goldene Berge von dem zu erwartenden Aufschwung des gewerblichen Lebens versprochen, es habe sich aber gezeigt, daß in der Gewerbefreiheit nicht das Heil der Arbeiter liege. Jedoch müßten sie die einmal gegebenen Verhältnisse möglichst zu ihren Gunsten zu gestalten suchen, dazu sei aber der Einzelne machtlos und nur im engen Zusammenschluß mit den Berufsangehörigen und schließlich durch festes Zusammenstehen aller Arbeiter könnten bessere Zustände für Alle errungen werden. Der Zimmerer-Verband ist daher die geeignete Organisation, vor der sich die denkenden Kameraden anschließen müßten. Der Verband erstrebe bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen für die Angehörigen des Gewerks; er suche seine Mitglieder sachgemäß und geistig fortzubilden und einen tüchtigen Gesellenstand zu erzielen. Auf dem Handwerktage sei auch beschlossen worden, ein Zentral-Arbeitsnachweis-Bureau zu errichten, dessen Thätigkeit sich über ganz Deutschland erstreckt und welches dem wandernden Gesellen es ermöglicht, überall Schutz und Halt sowie auch Unterstützung finden zu können bei den Kameraden, um ihn auf diese Weise vor dem Herabsinken in's Bagabundentum, vor dem Verfall in's Bett zu bewahren. Gewiß ein schöner Zweck. Redner forderte daher alle Zimmerer auf, dem Verbands beizutreten, dessen großen Wert sie jedenfalls anerkennen müßten. Nur durch Einigkeit und festes Zusammenhalten könne der Arbeiter seine Lage besser gestalten. Mit einem Hoch auf den „Deutschen Zimmerer-Verband“ wurde die gut verlaufene Versammlung geschlossen.

Drake, 7. September. In einer gut besuchten Versammlung am 3. d. M. erstattete der Reichstagsabgeordnete Träger hier seinen Wählern Bericht über seine Thätigkeit im Reichstage.

Vermischtes.

Antwerpen, 6. Sept. Eine furchtbare Explosion fand heute in der Patronenfabrik an den Bassins

unweit des Hafens statt, die so stark war, das Fensterreiben in der ganzen Stadt zerprangen. Die Fabrik stieg in die Luft und die in der Nähe gelegenen ruffischen russischen Petroleumlager gerieten in Brand. Die Explosion der Patronenfabrik ging von der Werkstatt aus, wo alte Patronen auseinander genommen werden. Dasselbst lagerten 50 Millionen für den Export bestimmte Patronen, deren Hälfte bereits auseinander genommen war. In der Fabrik waren hauptsächlich Frauen und Kinder beschäftigt. Etwa 150 Personen sollen tot und gegen 80 verwundet sein, und zwar meist Arbeiter. Patronen und Stücke derselben wurden bis weit in die Stadt und sogar in das Vörlingengebäude geschleudert. Außer den ruffischen sind noch verschiedene andere Petroleumlager in Brand geraten. Güsse war schnell zur Stelle, die Behörden, die Polizei, die Gendarmen und Garnison ebenfalls. Priester und barmherzige Schwestern sorgten für die äußerst zahlreichen Verwundeten. Die Toten werden nach dem Leichenhaufe geschafft. Das Feuer greift immer mehr um sich; die brennende Fläche umfaßt etwa ein Hektar, die Flammen schlagen 200 Meter hoch, man hört fortwährend Detonationen, welche von fortgeschleuderten Patronen herzurühren scheinen. In fast allen Häusern sind die Fenster Scheiben zerbrochen. Ein Teil des Daches des Vörlingengebäudes ist beschädigt. Das Feuer dauert immer noch fort, 60,000 Barrels Petroleum stehen in Flammen. Die Petroleumladtläger, 57,000 Fass sind durch Feuer total zerstört. An eine Bewältigung des Feuers ist vorläufig nicht zu denken.

Gingefandt.

In den Lehrern der Gewerbeschule, sowie der übrigen Schulen gestattete, Handel zu treiben mit Schreibmaterial etc. Benannter Unfug wird bereits seit längerer Zeit hier betrieben.

Berücks-Ralender.

„Allgem. Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter.“ Sonntag, den 8. September, Nachmitt. 4 Uhr: Hebung der Beiträge bei Hemmen, „Hof von Oldenburg.“ „Verband deutscher Schneider.“ Montag, den 9. September, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Hugs, „Zur Arche“, Bant.

„Bauhütte“, Fachverein der Maurer. Dienstag, den 10. Sept., Abends 8 Uhr: Versammlung bei Hugs, „Zur Arche“, Bant.

„Fachverein der Bauarbeiter.“ Mittwoch, 11. Sept., Abends 8 Uhr, Versammlung bei Hugs, „zur Arche“, Bant.

„Vereinigung der Maler, Lackierer etc.“ Donnerstag, den 1. September, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Vater, „Germaniahalle“, Neubremen.

„Verband deutscher Zimmerleute.“ Freitag, den 13. Sept., Abends 8 Uhr, Versammlung bei Vater, „Germaniahalle“, Neubremen.

Oldenburg:
„Fachverein der Schuhmacher.“ Montag, den 9. Septbr., Abends 8 1/2 Uhr: Versammlung bei Lendermann, Kurwidstraße.

„Fachverein der Glasarbeiter.“ Mittwoch, den 11. Sept., Nachmittags 6 1/2 Uhr: Versammlung bei Habeler, Ostersburg.

Marktbericht

vom Sonnabend, den 7. September.
Schweinefleisch per Pfd. 60 Pf., Rindfleisch per Pfd. 55 Pf., Hammelfleisch pr. Pfd. 55 Pf., Kalbfleisch pr. Pfd. — Pfg., Kartoffeln 25 Utr. 75—80 Pf., Eier per Stiege 1,10 Pf., Butter per Pfd. 1,10 Pf., Mehl per Stiege 1,10 Pf., Roggen per Kopf 25 Pfg., Weizen per Kopf 15 Pfg., Kefel 5 Liter 45 Pfg., Bohnen pr. Pfd. 10 Pfg., Wurzeln 3 Bund 15 Pfg., Zwiebeln per Pfd. 10 Pfg., Matrüben 3 Bde. — Pf., Rettigrüben 3 Stk. 15 Pfg., Reibe Beeten 3 Bund — Pfg., Erbsen 1 Pfund — Pfg., Birnen 5 Liter — Pf., Pfäunen per Pfd. — Pfg., Gänse per Stück — Pf., Enten per Stk. 1,30 Pf., Hühner per Stk. 1,25 Pf., Lauben Paar — Pf., Küden per Stk. 70 Pfg., Krammetvögel per Stk. — Pfg., Rebhühner per Stk. — Pf., Hahn per Stk. — Pf.

Kirchliche Nachrichten.

Bant. Sonntag, den 8. Sept., Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Nach Schluß des Gottesdienstes Beichte und Abendmahlsfeier. Anmeldungen werden in der Pfarrwohnung entgegengenommen. C. Brunow, Pastor.

Notwasser.

Bant-Wilhelmshaven.
Sonntag, den 8. Sept. Vorm. 11.46 Nachm. 12.00
Montag, den 9. Sept. „ 12.21 „ 12.38
Dienstag, den 10. Sept. „ 1.11 „ 1.26

Die Bier-Niederlage
von
G. Endelmann
Königsstraße 47,
empfiehlt
Fass- und Flaschenbier
aus der Brauerei von Th. Fettkötter in Zeven, 33 Flaschen 3 Mark.
Dortmunder Aktienbier, 20 Fl. 3 Mt.
Bayerisch Bier aus der Brauerei von Franz Erich, Erlangen, 20 Fl. 3 Mt.
Selterswasser eigener Fabrik.
Harzer Königsbrunnen.
Wiederverkäufer Rabatt.

Für
Maurer & Zimmerleute
empfiehlt mein großes Lager der
echten
Englisch Leder-Hosen
— von —
Cohn & Sohn, Hamburg,
— sowie —
beste Isländer Jacken
zu Hamburger Preisen.
M. Philipson.

Gerhard Müller,
Bant, Margarethenstraße 1,
empfiehlt sich zu allen Arbeiten, namentlich
Boden- Gängen und öffentlichen Bekann-
machungen, während des Nachmittags.

Hotel „Zum Banter Schlüssel“.
Heute Sonntag:
Großer öffentlicher Ball.
Tanz-Abonnement gestattet.
D. Lühken.

Seeben erschien im Verlag von J. A. W. Dieck in Stuttgart:
W. Liebknecht's
Volks-Fremdwörterbuch.
Sechste Auflage.
Neu bearbeitet, berichtigt und vermehrt.
Erscheint in 12 Lieferungen à 20 Pf.
Alle Buchhändler und Kolporteurs nehmen Bestellungen entgegen, ebenso
Die Expedition des „Nordd. Volksblattes“.
F. Kühn, Bant.

Bettfedern
in großer Auswahl,
grau N. 1—1,50, weiß N. 2—3,75 pr. Pfd.,
Daunen in reiner Waare,
Inletts garantiert federdicht,
Bettzeuge in bunt und weiß.
Sämtliche Leinen & Baumwoll-
Waaren
empfiehlt in guten Qualitäten zu billigen
Preisen
Wilh. Blau,
Neubremen.

Heute Sonntag und folgende
Tage:
**Grosses Hühner- und Enten-
Auskegeln.**
Hierzu ladet freundlichst ein
Hapke, Tonndiech.

Neuheiten
— in —
Regen-Paletots
und
Bandagen-Mänteln.
B. H. Bührmann,
Konfektions-Geschäft,
Wilhelmshaven.
Empfiehlt und empfiehlt sehr schöne
grüne Erbsen,
das Pfund zu 14 Pf.
G. Heilemann, Neubremen.

Tricot-Tailen!
Empfing in diesen Artikel große
Sendungen von ganz vorzüglichen
Qualitäten.
Empfehle schwere
Winter-Tailen
reine Wolle, zu 4,25, 4,80 und
5,75 Mt.,
Blousen zu 6 Mt. u. 10 Mt.
Gestricke Blousen,
hübsche Muster, per Stück 8 Mt.
Fein garnirte Tailen
Neu! à 11—12 Mt. Neu!
Graue Weft-Tricottailen
unverwüstlich, 9 Mark.
Ferner:
Kinder-Tailen,
glatt u. Blousen-facon.
Einige zurückgesetzte Tailen
à 2,50—4,00 Mt.
A. G. Diekmann.

Empfehle:
Naß- und Flaschen-Bier
aus der
Dampfbrauerei von Th. Fettkötter
in Zeven,
in Gebinden von 15 bis 100 Litern.
Feines Lagerbier 33 Fl. 3 Mt.,
Bayerisches Gebräu 27 Fl. 3 Mt.,
Feines böhmisches Gebräu 30 Fl.
3 Mark.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.
J. Fangmann, Bismarckstr. 59,
1 Treppe.

H. Kirchner,
Schuhmacher, Bismarckstraße 22,
empfiehlt sich zu allen in sein Fach
schlagenden Arbeiten.
Für prompte und reelle Bedienung wird
bestens Sorge getragen.

H. J. Pels,

Göckerstr. 12,

gegenüber der Kaiserl. Werstl.

empfiehlt die folgenden notirten Waaren zu

den sehr billig eingeleiteten Preisen:

Umgeblickten Kessel, schwere Waare, 30 Pf.

weißes Seidentuch, 21 Pf.

grau-schwarzen Rosa, 25 Pf.

Shirting, weiß, 20 Pf.

Shirting, grau-schwarz, 25 Pf.

Zailen-Croisee, 30 Pf.

Zutter-Gaese, 25 Pf.

Piquet weiß, 35 Pf.

Reinliche Piquet, 45 Pf.

Reinliche Piquet, dunt, 40 Pf.

Bunt Piquet, 35 Pf.

Cattun, dunt, 30, 35, 40 und 50 Pf.

dunt bedruckter Reuble-Cattun, duntelsohd, eckfarbig, 40 Pf.

Cretonne forte, 50 Pf.

Vett-Bezug, 83 cm breit, 35 Pf.

Vett-Zulett, 83 cm breit, 50, 55, 60 Pf.

Vett-Zatin, schwere Waare, 85 Pf.

roth Vett-Dayer, 90 Pf.

weiß Damast, 83 cm breit, 55 Pf.

Satteleinen, 91 Pf.

Ranode, reine Wolle, 72 cm breit, 80 Pf.

Wiener Keinen, 50 Pf.

schwarzer Cachemir, 100 cm breit, 80 Pf.

Lüstre, schwarz, 35 Pf.

do. grau, 35 Pf.

Wohair, gestreift, 100 cm breit, 1 M.

Coul. Kleiderstoff, 100 Ctm. breit, (soweit Vorrath reicht) 85 Pf.

coul. Kleiderstoff, Laftina, M. 1,00.

coul. Kleiderstoff, gestreift, M. 1,20.

coul. Tricot Doppé, 100 Ctm. breit, M. 1,35.

coul. reinwooll. Croisé, 100 Ctm. br., M. 1,35.

gestreifte Rodstoffe, 55 Pf.

Vorden-Kleiderstoff, 100 Ctm. breit, M. 1,12.

gewebte Baumwolle, Zeuge f. Kleider, 25 Pf.

do. do. duntelsohd., 40 Pf.

bedruckten Hemden-Barchend, 72 Ctm., 30 Pf.

roth Barchend, 37 Pf.

Rüden-Handtuchstoff, 25 Pf.

weiß Handtuchzeug, 30 Pf.

Kleider-Barchend mit Anker, 60 Pf.

Bunte Piquet-Barchende, 55 Pf.

wollenes Schürzenzeug, 50 Pf.

graues Matrasenleinen, 130 Ctm., 45 Pf.

do. do. 55 Pf.

Gardinen, weiß, 80 Ctm., 22 Pf.

Rockstoff, 100 Ctm., 75 Pf.

Kleiderwarpe, 29 Pf.

Damentuch, 100 Ctm., 1 M.

blau Fäufschast, 90 bis 100 Pf.

weiß Fäufschast, 70 bis 90 Pf.

grau Fäufschast, 90 Pf.

Handtücher, Stück 20 Pf.

Servietten, Stück 30 Pf.

Tischtücher, weiß, Stück 1 M.

graue Damast - Kommoden - Decken, Stück 1,10 M.

zute-Tischdecken, grau, St. M. 1,25.

do. do. mit Samur und Quaste, Stück M. 1,75.

do. do. dunkelfarbig, M. 2.

Große Auswahl

besserer zute- u. Gobelin-

Tisch-Decken,

Bettdecken, komplet breit, M. 1,70,

große halb. Bettdecken, 100/175, M. 1,25.

H. J. Pels,

Göckerstr. 12,

gegenüber der Kaiserl. Werstl.

Deutscher Tischler-Verband.
(Filiale Wilhelmshaven.)

Die Feier des I. Stiftungs-Festes
bestehend in
CONCERT und BALL

findet am **Montag, den 16. September d. J.,** Abends 8 Uhr,
im Saale des Hrn. Paul Hug, „Zur Arche“, statt.
Anfang 8 Uhr. Entree 1 Mk. Damen frei.

Zu recht zahlreicher Btheiligung laden wir die Mitglieder und Freunde
des Vereines ganz ergebenst ein.
Der Vorstand.

Hr. 402.

Das solide gutstehende
feine
Dress-Corsett
mit Gürtel,
à 4,00 M., ist wieder in allen
Breiten auf Lager. Halte auch
meine übrigen Sorten von 90 Pf.
bis 6 M. empfohlen.

A. G. Diekmann.

Zur Konfirmation

empfehle als besonders preiswürdig:

Jünglings-Anzüge
in dunklen Farben.
Schwarze Cademires,
doppelte Breite, pr. Meter 1 M., bis zu den feinsten Qualitäten; als be-
sondere preiswerth: **Rein wollene Waare,** per Mtr. 1,50 bis 2,70 M.

Schwarze ramagirte und gestreifte Stoffe
in nur neuen Dessins.

Farbige Kleider-Stoffe
in modernen Ausführungen und allen gangbaren Modefarben. Besätze in
Peluche, Seide, Posamentierarbeit u. in großer Auswahl.

Friedrich Hoting.

Confirmanden-
Anzüge

von gutem Sitz und dauerhaft im
Fragen.
In allen Größen sortirt!

B. H. Bührmann,
Konfektions-Geschäft,
Wilhelmshaven.

Regen-Mäntel!

Mein Lager bietet eine sehr schöne
Auswahl wirklicher Neuheiten. Gute
Stoffe, guten Sitz, saubere Arbeit und
dabei sehr billige Preise.

A. G. Diekmann.

Tricot-
Kinder-Kleidchen

in großer Auswahl
eingetroffen.

Schön garnirte
Kleidchen
schon zu 2,75 bis 4,00 M.,
je nach Größe.

A. G. Diekmann.

Mit dem heutigen Tage verlegte meine
Leder-, Schäfle- und Schuhmacherartikel-Handlung
von **Altstrasse 24** nach meinem neuerbauten Hause
Altstrasse Nr. 17.

Indem ich meinen werthen Kunden für das mir bisher in so reichem Maße ge-
schenkte Vertrauen bestens danke, bitte, mir dasselbe auch ferner bewahren zu wollen.
Hochachtungsvoll

C. Ocker.

An- und Rückkaufs-Geschäft
— von —
neuen und getragenen Kleidungs-
stücken, Teppichen,
Uhren, Gold- und Schmuck-Sachen
von

F. Krüger, Belfort,
Ankerstraße.

Central-Halle in Belfort.

Heute Sonntag:

Grosser öffentlicher Ball.
Carl Zwingmann.

Germania-Halle.

Heute Sonntag:

Große öffentliche Tanz-Musik.
Im Abonnement 1 M. Einzel-Tanz 10 Pf.

Gasthof Sedan.
Heute Sonntag:
Grosser öffentl. BALL
dazu ladet ergebenst ein
F. Krause.

General-Versammlung
des
Fachvereines der Bauarbeiter
Mittwoch, 11. Sept., Abends 8 Uhr,
im Lokale des
Herrn Hug, „Zur Arche“, Bant.
Tagesordnung: Rechnungsablage über
das verfloßene Vereinstjahr.
Um recht zahlreiche Btheiligung der
Mitglieder ersucht **Der Vorstand.**

Große öffentliche Tanz-Musik.
Im Abonnement 1 M. Einzel-Tanz 10 Pf.

Kopperhörn. Volksgarten. Kopperhörn.
Heute Sonntag, den 8. September cr.:

Grosser öffentlicher Ball
wozu freundlichst einladet
H. J. Kuper.

Verband
Deutscher Zimmerleute.
(Lokal-Verband Wilhelmshaven.)

Versammlung
am Freitag, den 13. Septbr.,
Abends 8 Uhr,
im Vereinstokal, **Bater, Germania-Halle,**
Neubremen.

Tagesordnung: 1. Hebung d. Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Ber-
scheidenes.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Beilage zu Nr. 105 des „Norddeutschen Volksblattes“.

Sonntag, den 8. September 1889.

Tschernishevski,

der große russische Volksmann, sollte endlich freigelassen worden sein, — so meineten wir vor Kurzem. Die Nachricht klang unwahrscheinlich — scheidet nach neueren Mitteilungen aber doch wahr zu sein. Tschernishevski ist, wenn nicht alles trügt, wirklich frei, wenn auch nur, um als freier Mann sterben zu können. Das ist wenigstens der Eindruck, welcher man aus den vorliegenden Zeitungs-nachrichten empfängt. So entnehmen wir einem Zeitartikel der Wiener „Neuen Freien Presse“ das Nachstehende:

„Ein gebrochener Mann entstieg dem lebendigen Grabe der sibirischen Verbannung. Schwankend ist sein Schritt, sein Athem stockt und wirr geht seine Rede. Die ihm einst nahe gestanden, erkennen ihn kaum wieder in dem wackelnden weißen Barte, welcher das zerfurchte Antlitz umrahmt, und in der westfremden Hüftlosigkeit, mit welcher er der wiedergewonnenen Freiheit sich bedient. Es ist Nikolaus Garriemitsch Tschernishevski, dem der Gnadenpruch des Zaren die Kette des Exils abgestreift hat. Einst war er der Abgot der revolutionären Jugend Russlands, ihr Weisheits Quell und ihr Orakel. Das ist lange her, denn fünfundsiebzig von den neunundfünfzig Jahren seines Lebens hat er in der Peter-Pauls-Festung, in den Vergewerkten von Kretschinoff und in Archangel verbracht. Aber noch heute bedeutet sein Name in der sozialrevolutionären Propaganda Russlands ein Programm und von der Erinnerung an sein einflussreiches publizistisches und literarisches Wirken wird das Andenken an Bakunin, an Alexander Herzen und Dgarew weit überstrahlt.

Der weltlichen Anschauung der Dinge will es, wenn sie die einflussige Tätigkeit Tschernishevskis überblickt, fast rätselhaft erscheinen, woher der unwiderstehliche Zauber entkam, den er einst auf die russische Jugend ausübte und der in den Augen derselben noch heute seinen Namen umgibt. Denn kaum zehn Jahre publizistischer Arbeit waren ihm vergönnt gewesen, als er, von Katschew denunziert, in das Gefängnis geworfen wurde. Ihm hatte, damit er seine Ansichten entwickle und verbreite, der reiche Dichter Nekrasow im Jahre 1854 das Journal „Sovremennik“ (der Zeitgenosse) übergeben und im Jahre 1854 sah er bereits hinter Schloß und Riegel. Den Roman „Was thun?“ der die russische Jugend in einen wahren Taumel fanatischer Begeisterung versetzte, hat er schon in der Peter-Pauls-Festung geschrieben, und die Sage geht, er habe ein Exemplar des Manuskriptes einem Manne, der es jagsthaft verbrannte und ein anderes einer Frau übergeben, die allen Hindernissen zum Trotz den Abdruck bewirkte. Die Gefahr es, daß Nikolaus Garriemitsch so rasch und leuchtend wie ein Meteor an dem revolutionären Himmel Russlands aufstieg, daß sein Name der jungen Generation zu einer Lösung im Kampfe wurde und die Petersburger Regierung mit bangem Grauen erfüllte? Man hat von dem furchtbaren Stöße, den Russland und das autokratische Regiment durch den Ausgang des Krimkrieges und den Bankrott der nihilistischen Periode empfing, noch heute kaum eine rechte Vorstellung; es war, als hätte ein plötzliches Erbeben das Stiel Welt vom Schwarzen bis zum Weißen Meer aus den Fugen geschleudert.

Der Ruf: „Land und Freiheit!“ tauchte auf und pflanzte sich rasend fort. In nahm Tschernishevski publizistisch auf und bald hatte er sich das Prädikat eines „russischen Robespierre“ erworben. Seine „Briefe ohne Adresse“, an den Zar gerichtet, begeherten die Befreiung der Bauern, und sie machten auf Alexander II. einen tiefen Eindruck. Dann, als die Aufhebung der Leibeigenschaft erfolgt war, spannte Tschernishevski seine Forderungen höher, er verlangte die Vernichtung alles persönlichen Eigentums von Grund und Boden zu Gunsten des Gemeindefiskus, die bedingungslose Einsetzung des Bauernstandes in das volle Eigentum der Dorfmarken, die Beseitigung des Adels, die Auflösung der Armee und die Umgestaltung des Thrones mit demokratischen Institutionen. Und als er die ungeheure Wirkung seiner aufreizenden Pamphlete wahrnahm, da that dieser mittelrussische Popensohn den letzten Schritt: er revolutionierte die russische Frauenvwelt, indem er deren Emancipation auf seine Fahne schrieb. Nun hatte seine Popularität seine Grenzen mehr; eine förmliche Anbetung ward mit ihm von Frauen und Mädchen aus allen Schichten der Gesellschaft getrieben. Das Meer der Nihilistinnen war geschaffen.

Dann tauchte, von der rauhen Hand der dritten Abtheilung ergriffen, Nikolaus Garriemitsch in Gefängnis und Verbannung unter. Doch die Saat, die er gelegt hatte, gedieh ihrer Reife entgegen, und der Roman „Was thun?“, aus dem Kerker heraus unter das russische Volk verbreitet, befruchtete sie wie ein Regen nach brennender Sonnenhitze. Nie im gesammten Bereiche der Weltliteratur hat ein Roman eine größere Wirkung geübt, als diese Tendenzgeschichte eines sozialistischen Agitators. Die Gattin des Mediziners Popuchow liebt dessen Freund Kirjanow, der Gatte will den beiden nicht im Wege stehen und erschleicht sich — zum Scheine, nachdem er sie in's Vertrauen gezogen hat. Dann geht er nach Amerika. Wjera Pawlowna heirathet Kirjanow, und nach einigen Jahren lebet auch Popuchow heim, nimmt eine andere Frau, und die beiden Ehepaare leben miteinander im trauertesten Verkehr. Das ist der Inhalt der Erzählung. Aber so dürftig er ist, er fiel auf einen vorbereitenden Boden. Die weibliche Jugend erklärte in Wjera Pawlowna ein Ideal, in der Befreiung von dem Zwange der Familie und Sitzungen der bürgerlichen Ordnung ein Evangelium, die männliche Jugend berauschte sich an der Gestalt Radmetows, des

„Zukunftsmenschen“, der unaufhörlich arbeitet, ohne der Erholung zu bedürfen, der alle Fatalitäten, wie Provinzen durchwandert, der außer nach einer starken Zigarre keine Bedürfnisse hat, zweinstündlich Stunden ununterbrochen lieft und als Zwanzigjähriger eine Partee über eine weite Strecke landwärts schleppt.

Wie unheimlich aufgewühlt muß das Russland jener Lage gewesen, wie furchtbar muß der Druck des autokratischen Regiments verspürt worden sein, wie muß die Sehnsucht nach Befreiung in den Gemüthern gewurzelt haben, daß der Roman „Was thun?“ als eine erlösende Offenbarung erscheinen konnte! Doch der damaligen Stimmung in Russland war jede Lehre recht, wenn sie nur eine Lockerung der vorhandenen unerträglich Zustände predigte. Und so zog Tschernishevskis ungeschore Gemeindegemeinde, seine Schriften wie Amulette am Busen bergend, aus, um an der Autokratie zu rütteln; unbärtige Knaben und zarte Mädchen, zu jeder That entschlossen, stellten ihr Leben der revolutionären Propaganda zur Verfügung, um sich das Recht zu erkämpfen, wie Radmetow, der „Zukunftsmensch“, in eingebildeter Genialität, wie Wjera Pawlowna in eingebildeter Freiheit des Fideins in Staat und Gesellschaft sich zu erfreuen. Damals stand Russland vor dem Scheidewege; damals war es noch Zeit, die Fesseln, welche das russische Volk bekränkten, ohne Gefahr zu lockern, denn dem phantastischen Kulturreichthum utopischer Forderungen war mit ersten Reformen noch beizukommen. Es ist nicht geschehen, die revolutionäre Propaganda schwoll zum Nihilismus an, die verhältnißmäßig harmlose Wjera Pawlowna des Romans verwandelte sich in die fanatische Sophie Perowoff der Wirklichkeit, die Genossin der Freiheitssehnsucht der russischen Jugend mit edler Sympathie begleitet hatte, wendete sich schmerzgerissen ab von ihrer Entartung.

Der Nihilismus ist nicht ausgerottet und die Autokratie besteht fort. Aber der Nihilismus ist müde, und ungefährlich scheint es für den Augenblick, Gnade zu üben an dem alten, gebrochene Nikolaus Garriemitsch, dessen Feuerfleck in den fünfundsiebzig Jahren des sibirischen Exils zum Krater angebrannt ist. Aber die Entwidlung der Völker hat ihre Analogien, und aus der Logik der Dinge ist zu lernen, daß noch niemals eine Wirkung ausblieb, wenn nicht die entsprechende Ursache hinwegeräumt war. Nach einem großen Kriege war es, in dem Russland unterliegend seine Kräfte mit dem Westen maß, da erhob die Revolution ihr schredliches Haupt, und Preizger wie Tschernishevski streuten ihre Lehren umher, aus welchen die furchtbare Saat des Nihilismus aufging. Feindselig steht abermals Russland dem Westen gegenüber, die Hand am Schwertknopf haltend, und der Nihilismus lauert auf die Stunde, um auf seine Welle die Konsequenzen eines russischen Zusammenstoßes mit dem Westen zu ziehen. Der Nihilismus fragt nicht: „Was thun?“, denn er hat seine bestimmten Ziele; er schreibt auch nicht mehr „Briefe ohne Adresse“, denn sein grauenerregender Blick ist auf einen feilen Punkt gerichtet. Er steht im Rücken der Bataillone, welche der Wille des Zars an die Grenzen dirigirt hat, und durch patriotische Regungen würde er sich, wenn die Würfel des Krieges rollen, sicherlich nicht abhalten lassen, den Revolutionsbrand anzufachen, den er seit zwei Jahrzehnten unablässig schürt. Es war die Hissfahne, die jugendliche Revolution, welche Tschernishevski predigte; seitdem ist sie gefährlicher geworden, denn sie arbeitet nicht mehr mit Romanen, und sie wird ihre Stunde zu wählen wissen, wenn Russland sich durch einen Krieg mit dem Westen, zu dem es von Niemandem herausgefordert wird, in selbstverschuldete Bedrängnis stürzen sollte.

Politische Rundschau.

Vant, den 7. September.

Berlin. Ueber die Wahlbewegung in Frankreich wird dem „V. Volksbl.“ geschrieben: Wie schon früher mitgeteilt wurde, beteiligten sich die Sozialdemokraten diesmal unter günstigeren Ansätzen, als es bei irgend einer der früheren Wahlen der Fall war. Die hervorragendsten Wortführer sind in Wahlkreisen aufgestellt, in welchen sie große Aussicht auf Sieg haben. Für Guesde, der in Marseille endgiltig „partir“ ist, tritt auch das ehemalige Wahlkomitee Felix Piat's ein, so daß also die Gefahr einer Spaltung zwischen den „Revolutionären“ und Sozialdemokraten („Marristes“, „Blanquisten“ u.) vorgebeugt ist. Guesde hat bereits mehrere Wählerversammlungen mit bestem Erfolg abgehalten. In dem benachbarten Certe laudidit Lafargue. Auch dieser Wahlkreises ist sehr aussichtsreich; er enthält, gleich dem Marceller, eine zahlreiche Arbeiterbevölkerung und auch die übrigen Bevölkerungselemente sind größtentheils radikal. Vaillant, dem zwei Kandidaturen angeboten waren, die des Pariser Wahlkreises (Père la chaise), den er im Stadtrath vertritt, — und die seiner Geburtsstadt Biezion (im Departement des Oher), hat sich für erstere entschieden. (Doppel- und Vierkandidaturen sind vernünftiger Weise durch das französische Gesetz ausgeschlossen.) Er hat sich hauptsächlich deshalb für den Pariser Wahlkreis entschieden, weil er in demselben einen boulangistischen Gegenkandidaten hat, und es jetzt von äußerster Wichtigkeit ist, mit dem Boulangismus ganz fertig zu werden. Die monarchistischen Parteien sind nicht gefährlich, so lange sie unter eigener Flagge segeln; die Bourbonen-Monarchie, die Orleans-Monarchie und die Napoleon-Monarchie (das Kaiserreich) haben eine so anrüchliche Vergangenheit, haben Frankreich so unendlich viel Schaden gethan und Schmach

zugefügt, daß die Masse der Nation sich mit Ekel von ihnen abwendet. Gefährlich konnten sie nur unter republikanischer Flagge werden und getragen durch irgend eine populäre Persönlichkeit. Um Boulangier entsprach eine Zeit lang diesen beiden Bedingungen. Er galt bei den Volksmassen für einen eifrigen Republikaner, welcher der Regierung bloß deshalb Opposition machte, weil sie ihm „nicht weit genug ging“, und mit Hilfe der demagogischen Kniffe und Pfiffe, die jetzt bloßgelegt sind, war es ihm thatsächlich gelungen, eine große Popularität zu erlangen. Die Enthüllungen des Prozesses haben nun der Boulangier-Legende für immer ein Ende gemacht — die Popularität ist der Berachtung gewichen, und die republikanische Masse ist gefallen. Da sich ein neuer Boulangier nun nicht über Nacht aus dem Doven stampfen läßt, so sind die monarchistischen Parteien genöthigt worden, unter eigener Flagge zu segeln und Farbe zu bekennen. Und damit ist die Wahlschlacht für die Republik gewonnen. Die boulangistische Arbeiterfängererei ist so kläglich mißlungen, wie sie, bei dem demokratischen Charakter der französischen Arbeiter, mißlingen mußte. So sehr vielen von ihnen die Tiraden gegen die „parlamentarische Republik“ und die „Corruption der Bourgeoisrepublikaner“ gefielen, so groß ist die Abneigung der Arbeiter gegen den enklarteten Abenteuerer, der sich an alle Feinde der Republik verlauf hat. Und der Umstand, daß die „Bürger“ Hochfort und Laguerre, die trotz ihrer dem „braven General“ geleisteten Hangelangendienste noch immer unter den Arbeitern einigen Anhang gehabt hatten, sich jetzt in Paris gegen zwei Blanquisten Sazini und Chauviere haben aufstellen lassen, oder richtiger: sich aufgestellt haben, — das hat dem Haß velleis den Boden ausgeschlagen, und auch diesen zwei unsicheren Kantonstüchtigen dem letzten Feind demokratisch-radikaler Gesinnungstüchtigkeit vom Leibe gerissen. In Biezion, wo ein sozialdemokratischer Sieg höchst wahrscheinlich ist, wird statt Vaillants ein anderer Sozialdemokrat aufgestellt werden. Da Deville endgiltig eine Kandidatur für die nächste Nationalversammlung abgelegt hat, so sucht man jetzt einen geeigneten Kandidaten. Jedenfalls soll ein Arbeiter aufgestellt werden. Auch in Lyon und noch anderen Städten werden die Sozialdemokraten in den Wahlkampf eintreten, der ihnen durch den Internationalen Arbeiterkongreß wesentlich erleichtert worden ist, indem er ihnen ein einzigendes Wahlprogramm gegeben hat. „Die Bestrebisse des Kongresses“, führt die trefflich redigirte „Action Sociale“ (erscheinend in Lyon) aus, „sind unserer natürlichen Wahlprogramm; sie haben allgemeine Billigung gefunden und jeder Arbeiter, der sie mißachtet, wäre ein Verräther an seiner Klasse.“ So bestärkt es sich, was wir vor Wochen schon über die hohe Bedeutung des Internationalen Arbeiterkongresses für die französische Arbeiterbewegung gesagt haben.

In Berlin haben die Werke und Fabriken des Stahl- und Eisengewerbes eine Vereinbarung getroffen, derzufolge im Falle eines Ausbruchs auf einem der beteiligten Werke aus der Streikverhütungs-Vereinigung eine freie Kommission, aus Mitgliedern der Vereinigung bestehend, die Beschwerden der Arbeiter zu untersuchen und die Gegenvorstellungen der Arbeitgeber zu prüfen hätten. Die Kommission entscheidet dann in schiedsrichterlicher Form für Arbeitgeber mit verpflichtender Wirkung. Nach den Sitzungen seien sämtliche Mitglieder der Vereinigung gehalten, solche Arbeiter nicht in Dienst zu nehmen, die trotz der Kommissionsentscheidung den Ausstand fortsetzen. Wohlverkauften, die Kommission der Werkbesitzer hat zu entscheiden, die Arbeiter haben nichts dreinsprechen. Durch solche einseitige Maßnahmen fordert man die Arbeiter geradezu heraus, und dann beklagt man sich, wenn diese sich wehren.

Die ganze Wuth unserer Zünftler richtet sich gegen die besten Fachvereine, und diese auf jede Weise zu verleumden und zu demüthigen scheint die Lieblingsbeschäftigung der Zephselben zu sein. Wir haben bereits verschiedene Proben dafür geliefert und können noch mit unendlich mehr aufwarten. Auch auf dem Verbandstage der deutschen Baugewerkmeister in Berlin hat der bekannte „Tafel Felsch“ sich in elegische Klagen über die „Vandplage“ der Streiks ergangen. „Die Unternehmer seien freilich nicht schuldlos an denselben, denn vielfach seien die Löhne der Arbeiter unzulänglich. Aber merkwürdiger Weise brächen die Streiks immer da aus, wo es gute Löhne gäbe, wie im Baugewerbe, und die Arbeiter in Fachvereinen organisiert seien. In diesen Fachvereinen, demüthigte Herr Felsch weiter, würden keineswegs Fachangelegenheiten berathen. Sie leiteten die Agitation ein, die durch sozialdemokratische Agitatoren bis in die kleinsten Städte getragen würde, wodurch „Alles in Aufruhr“ gerathe. Der Pariser Arbeiterkongreß habe den Beweis geliefert, daß die Sozialdemokratie das Streiken betreibt.“ — Auf dem Bezirkstage der Zünftigen in Stade zog sich wie ein rother Faden durch die Verhandlungen und Beratungen der Haß gegen die Fachvereine „als die Plagen und Plagestätten der Sozialdemokratie und ihrer verderblichen Lehre.“ Wie groß der Terrorismus sei, welchen die Fachvereine auf ihre Mitglieder ausübten, so bemerkte ein Bremer Maurermeister, gehe daraus hervor, daß bei dem letzten Streik sogar Leuti, die drei Jahre bei ihm gearbeitet und die Woche jeder 57 M. (?) verdient hätten, die Arbeit trotzdem niedergelegt haben. Wie allgemein wünschenswerth wurde es gehalten, in erster Linie die Poliere und Jobann

auch die Gefellen zum Austritt aus dem Fachverein zu bewegen.

Auf Antrag Se. Excellenz, des königlichen Oberpräsidenten Dr. von Bennigsen zu Hannover, veröffentlichten der 'Courier an der Unterelbe' und der 'Hannoversche Courier' den entscheidenden Theil eines Urtheils, nach welchem der Redakteur des sogenannten Blattes, Buchdruckermeister Wendt zu Harburg, wegen Verleumdung deflagratorischer Äußerungen zu einer Gefängnisstrafe auf die Dauer von zwei Monaten Gefängnis und in die Kosten des Verfahrens verurtheilt worden ist. Auch sind nach diesem Urtheile die im Verlage des Druckers, Herausgebers, Verlegers oder Buchhändlers befindlichen und die öffentlich ausgetragenen oder öffentlich angebotenen Exemplare der Nr. 25 des 'Couriers an der Unterelbe' vom 26. Februar 1889, sowie die zu ihrer Herstellung bestimmten Platten und Formen unbrauchbar zu machen.

Wie es sich räuspert und wie es spuckt, Das hat er glänzlich ihm abgequackt.

Bei einem Kriegerfest in Ueberlingen hielt der Großherzog von Baden eine hochpolitische Rede. Nachdem er die Notwendigkeit einer starken militärischen Bereitschaft betont, sagte er wörtlich: „Wir müssen auch bereit sein im Innern, das müssen Sie sich vergegenwärtigen, daß es auch einen inneren Feind giebt, der in verdecktem Schleierte umhergeht und der zu bekämpfen ist, wenn es darauf ankommt, die Ordnung zu fördern. Da es nicht bloß der alten Soldaten, sondern auch der jungen Soldaten Pflicht, einzutreten, denn es gilt hier nicht nur dem Reiche, sondern der eigenen Familie. Hier wollen wir wachsam sein im heiligsten Sinne des Wortes. Jeder denke daran, die Aufrechterhaltung der festen gegebenen Ordnung als ernsthafteste Pflicht auszuüben. Sie werden Ihren Ruhm nicht hoch halten, aber ich richte mich an Sie, damit Sie die Wohnung an die Jugend ergehen lassen, auf dem Wege der Ordnung zu bleiben, daß nichts von dem verloren geht, was mit theuerem Blute erkauft worden ist. Ich habe das Recht, so zu sprechen, denn ich stehe dem Grabe näher als der Wiege.“ — Es kann ja keinem Zweifel unterliegen, daß der Großherzog mit dem „inneren Feind“ die Sozialdemokratie meint und seine Anschauungen deuten sich da mit denen jüngerer Potentaten, die dem Grabe noch nicht so ganz nahe zu stehen glauben. Daß die Färsenworte irgend welchen praktischen Werth haben, wird niemand behaupten wollen. Wer eine Gefinnung hat, wird diese Gefinnung hochhalten, trotz aller Deklamationen von Reichs- und Vaterlandsfeindschaft; die politischen Welterfahrungen aber, die ihre Gesinnung sich durch Färsenworte diffundieren lassen, die können wir jenen Deklamatoren von Herzen als Gefolgsschaft.

Korrespondenzen.

Cutin, 3. September. Am 24. August verhandelte das Landgericht zu Lübeck betreffs der am 18. Juni vom Schöffengericht zu Cutin verurtheilten Verbreiter des Flugblatts 'Ein Mahnwort an die arbeitenden Klassen', den fuhrmann Behe, den Arbeiter Runge und den Schuhmacher Rathman, sämtlich aus Hitzum, und den Zimmerer Sell aus Cutin. Dieselben hatten gegen genannte Urtheil Berufung eingelegt; Herr Dr. Weffing aus Lübeck hatte die Berufung übernommen. Verleitet legte in längerer Verhandlung klar, daß sämtliche Angeklagte nicht in so harte — nämlich nicht in eine Gefängnisstrafe genommen werden könnten. Betreffs Behe's beantragte er Freisprechung, da derselbe in seiner Eigenschaft als fuhrmann nicht als Verbreiter angesehen sei. Der Amtsrath erster Instanz hatte bei der Verhandlung an Behe die Frage gestellt, wie er sich zur Reichstagswahl verhalten hätte; darauf hat Behe die Auskunft verweigert, worauf in den Urtheilgründen besonders Gewicht gelegt ist. Herr Dr. Weffing kritisierte diesen Punkt sehr scharf und führte aus, daß der Amtsrathiger durchaus nicht berechtigt wäre, diese Frage zu stellen und Behe's deshalb vollkommen recht abgeurtheilt hätte, indem er die Auskunft verweigerte. Nachdem der Herr Richter für sämtliche Angeklagte um mildernde Umstände plaidierte, beantragte er zum Schluß für Runge, Rathman und Sell eine Geldstrafe von höchstens 10-15 Mark. Der Staatsanwalt beantragte dagegen das erstinstanzliche Urtheil zu bestätigen. Nachdem der Vorsitzende sich kürzweg über die Sache nach einer einstündigen Debatte das Urtheil. Es wurde verurtheilt: Behe in eine Geldstrafe von 30 Mk., weil das Fahren von einem Dorf zum anderen und das Aufhalten mit seinem fuhrmann im Wirtshaus bis die letzteren das Recht verletzten auch als Wirtshausbesitzer zu betrachten sei; Runge und Rathman zu je 20 Mk., Sell zu 30 Mk., sowie noch zu 10 Mk. weil er einem gewissen Zehman ein Geschenk von 1 Mk. gemacht und denselben dadurch bestimmt, mitzuverbreiten. Der Richter führte bei Verkündung des Urtheils aus, daß das Urtheil erster Instanz deshalb in Geldstrafe umgewandelt sei, weil zunächst darauf genommen wäre, daß die Angeklagten noch nicht volljährig seien, daß aber hervor, daß die Sozialdemokratie eine Partei sei, welche bestrebt ist, die bestehenden Verhältnisse umzuwälzen. Sie werde das Kapital abschaffen und dann würde es für den Arbeiter noch viel schädlicher sein. Wenn's an's Theilen ginge, würden sie auch dem Behe seine Pferde wegnehmen. Daß die Ermahnung was gehalten hat möchten wir bezweifeln.

Hannover, 3. Sept. Versammlung von Arbeiterinnen im Ballhofe. Aueranschläge verkündeten, daß am Dienstag, den 27. v. Mts., eine große öffentliche Versammlung von Arbeiterinnen hier abgehalten werden sollte, und daß in dieser Versammlung Fräulein Jäger aus Berlin über die Stellung der Arbeiterinnen in der Industrie sprechen würde. Dem Betrage sollte sich eine Diskussionsanstalten. Der Aufforderung war von den Interessentinnen in unserer Stadt und Umgegend so zahlreich Folge geleistet, daß der Ballhofsaal eine häcker befüllte Versammlung wohl nicht fassen hätte. Schon gleich nach 7 1/2 Uhr — auf 8 Uhr war der Beginn angesetzt — sammelten sich große Menschenmassen an, die solche Dimensionen annahm, daß schon bald nach 7 3/4 Uhr der Zugang zum Saale nur noch nach längerem energischen Durchdringen zu erzielen war. Nach 8 Uhr war der Saal so voll, daß überhaupt Niemand mehr hinein konnte, und immer noch fanden der Hof und seine Zugänge an der Balzhof- und Burgstrassenseite gedrängt voll. Die Rednerin, Fräulein Jäger aus Berlin, die gleich nach der feierlichen Eröffnung der Versammlung, welcher als Vortragende Frau Heinrichs, als deren Stellvertreterin Frau Aler, als Schriftführerin Frau Dolgner vorhanden, das Wort nahm, verbreitete sich in längerem, wohlüberdachten Vortrag über die Frauenfrage in ihrem ganzen Umfang. Da wir in letzter Zeit mehrfach Gelegenheit hatten, über dies Thema zu berichten, so beschränken wir auf einen ausführlichen Bericht. Erwähnen wollen wir, daß insolge des starken Andranges von Frauen und Mädchen die im Saale an-

wesenden Männer freiwillig den Platz räumten. — Nachdem Fräulein Jäger ihren Vortrag beendet und feierlichen Beifall dafür geerntet, entwickelte sich eine heftigste sehr lebhaft betriebene Diskussion. Alle Rednerinnen stimmten Fräulein Jäger zu und trugen meistens Beispiele von der Nothwendigkeit der Arbeiterinnen, namentlich die Beispiele von der von der Referentin vorgeschlagenen Resolution, in der die Arbeiterinnen ausdrückte. Die Resolution lautet: „Die heutige öffentliche Versammlung der Arbeiterinnen sämtlicher Berufsstände erklärt sich zu den Ausführenden der Referentin betreffs Gleichstellung der Arbeiterinnen resp. der Frauen mit dem Arbeiter oder Mann zum Erlangung einer menschenwürdigen Existenz aus für das Weib voll und ganz einverstanden. Gleiche Leistung gleichen Lohn, gleiche Pflichten gleiche Rechte! Das sei unser Ziel, und fordert die Versammlung alle anwesenden Arbeiterinnen resp. Frauen und Mädchen auf, mit allen zu Gebote stehenden geistlichen Mitteln zur Erreichung dieses Zieltes dafür einzutreten.“ Eine darauf gemachte Konklusion, aus Frau Dolgner und den Fräulein Auer, Bericht, Bericht, Weffing und Schelle bestehend, soll sich die Bildung eines Arbeiterinnen-Bereichs für Hannover u. Linden anzuzeigen sein lassen. Zum Schluß äußerte sich Fräulein Jäger noch über die Ansgangsstelle der für die weibliche Bildung berechneten Lehranstalten und forderte auch hierin gleiche Rechte für beide Geschlechter. Nach einem Hoch auf die Referentin entließen sich die Teilnehmerinnen nach Schluß der Versammlung.

21. Zins (Wirtschaften), 1. September. Die 'Gefelder Ztg.' vom 1. September bringt folgenden Artikel: „Gefeld, 31. August. Der 'Reichsanzeiger' schreibt: Die als Pauschalsteuer für Greifeder und Stabader Fabrikanten in den niederrheinischen Kreisen betriebene Band- und Stick-Stammwerkebetriebe hat in Folge vermehrter Befreiungen im vergangenen Quartal einen lebhaften Betrieb aufzuweisen gehabt. Greifelder Weile sind auch zu 20 Prozent gestiegen, so daß in den Kreisen der Weber gegenwärtig eine sehr lebendige Stimmung herrscht.“ So der Artikel. Nicht zu verkennen ist, daß die Weber einen besonderen Aufschwung erhalten hat, auch werden vielleicht einige Fabrikanten eine Lohnsteigerung von 20 Prozent geben, das heißt 20 Prozent mehr als bei in jüngerer Zeit gezahlten Löhnen. Nimmt man einen Arbeiter über die jetzige Lohnzahlung im Allgemeinen hier, so wird man finden, daß noch keine Erhöhung stattgefunden hat. Die meisten Fabrikanten zahlen noch unter der im Jahre 1848 vereinbarten Lohnstufe. Vergleicht man nun die Weile der letzten Zeit, die Höhe der Weile zu dem damals und jetzt, so kommt man sehr leicht zu dem Schluß, daß keine besonders zufriedenstellende Stimmung in den Kreisen hier zu finden sein kann und thätiglich auch nicht zu finden ist. Für Schwerfächer u. B. wird gewaltig durchgemittelt per Pfund 1 Mark; die Rollen sind in letzter Zeit von 2 bis 2,60 Mk. im Preise gestiegen; ebenso haben Web- und andere Lebensmittel in Folge der Schutzölle eine bedeutende Preissteigerung erfahren. Wir wollen es nicht verüben, daß der 'Reichsanzeiger' seinen Lesern vorstehenden Artikel gedruckt hat, die Zeitung des Blattes lennt ja nicht die genaue Verhältnisse hierüber die Lage der Arbeiter zu beurteilen. Wie aber die 'Gefelder Zeitung' Solches veröffentlicht hat, muß uns doch wundern. Solange wird doch wahrhaftig die jetzige Stimmung der Weber nicht als eine besonders rothe resp. juchende bezeichnen können, denn es ist nicht einmal möglich, daß ein Arbeiter nach der jetzigen Lohnzahlung seine Familie ordentlich ernähren kann. Einschränkungen aller Art, muß er sich auferlegen, so haben auch er und kann nur eben vegetieren, ohne daß er auch nur die behaglichsten Ansprüche an's Leben stellen könnte. Wo soll denn das die 'Reichsanzeiger' aus 'Stimmung' bekommen? Vielleicht gibt uns die 'Gefelder Ztg.' darauf eine Antwort.

Irrungen.

Kriminalnovelle von G. Strubler. (Nachdruck verboten.)

Reinen Namen wollen Sie wissen! verlegte der junge Mann träumerisch, während er den Blick so fest, fast starr auf Hedwig gerichtet hielt, daß diese erröthend sich abwandte, „meinen Namen soll ich Ihnen nennen! Gut, ich werde Ihnen denselben mittheilen. Aber Gott, wie heiß ich denn nur? Ach ja, jetzt fällt er mir wieder ein, mein Name ist Karl Springer.“ „Treiben Sie Ihren Spott nicht mit einem herzoglich nassauischen Beamten,“ erwiderte der Bürgermeister sänft, „sondern geben Sie mir kurze und klare Antworten. Was für ein Geschäft betreiben Sie, Karl Springer?“ „Herr Karl Springer, wenn ich bitten darf, Herr Bürgermeister,“ verlegte der erstere ruhig. „Ich nehme an, daß Sie das Wort ‚Herr‘ nur aus Verlegenheit weggelassen haben und allein aus diesem Grunde beantwortete ich Ihre Frage. Ein Geschäft betreibt ich augenblicklich nicht, denn Sie sehen, daß ich mich auf Reisen befinde, aber gleichwohl habe ich keineswegs die Absicht, mein ganzes fernere Leben unthätig durchzubringen, und daher werde ich vielleicht nochmals ein Geschäft in die Hand nehmen oder auch nach irgend einer Stellung mich umsehen. Wer kann es überhaupt wissen, welche Schicksale ihn in der Zukunft bestimmen sind!“

Hier mischte sich Hedwig, welche dem Verhör bis dahin mit lebhaftem Interesse gefolgt war, in dasselbe, indem sie sagte:

„Aber Papa, was soll nur aus unserem Essen werden! Barbara wartet schon über eine halbe Stunde darauf, um dasselbe aufzutragen.“

„Liebes Kind,“ ich kann doch jetzt unmöglich das Verhör unterbrechen,“ entgegnete Herr Daubrecht unmutig. „Wenn Du Hunger hast, so gehe nur hinaus und is, ich werde kommen, sobald meiner Pflicht Genüge geschehen ist.“ „Lassen Sie sich durch mich an Gotteswillen nicht in Ihren Gemüthsheuten führen, Herr Bürgermeister,“ warf Springer lebhaft ein. „Ich habe Zeit zum warten und da ich ohnehin müde bin, werde ich mich während Ihrer Abwesenheit auf einem dieser Stühle ein wenig anstreuen. Fortkommen werde ich nicht, das verspreche ich Ihnen, und der größeren Vorsicht halber könnten Sie ja das Zimmer hinter sich verriegeln. Noch lieber freilich wäre es mir, wenn Sie der ganzen Geschichte ein Ende machten und mich laufen ließe, damit ich mir in der ‚Taube‘, welche ich zu meinem Abtheigequantier ausserhalb habe, ein wenig restaurieren könnte.“

„Willst Du den Herrn nicht einladen, mit uns zu speisen?“ sprach mit einem Male Hedwig, ein Ansehen,

das großen Jörn bei ihrem Vater hervorrief. Unwillig bemerkte er:

„Kind, was ist das für ein unqualifizirbarer Einfall! Hast Du jemals gesehen oder gehört, daß ich mit einem Jagabunden, der ohne Papiere auf der Straße angehalten wird, an einem Tische gesessen hätte, und etwas Berarriges mußteß Du mir sogar in meinem eigenen Hause zu! Ich wundere mich in der That außerordentlich, daß Du keine höhere Auffassung von den Pflichten und der Würde meines Amtes hast, denn sonst würdest Du einen solchen Gedanken nicht in Dir hegen, geschweige denn ihn noch aussprechen!“

„Der Herr sieht durchaus nicht wie ein Landstreicher aus,“ verlegte Hedwig erröthend, eine Bemerkung, die ihr einen dankbaren Blick von Seiten des Herrn Springer eintrug. Darauf aber warf sich der letztere in die Brust und sprach in einem so ernsten und fast würdigen Tone, wie man ihn bei dem übermüthigen jungen Manne nach dem Vorbergehen nicht hätte erwarten sollen:

„Für Ihre gütige Einladung und Ihr Wohlwollen fühle ich mich Ihnen tief verpflichtet, mein Fräulein, und dies verhindert mich auch, Ihrem Herrn Vater eine Antwort zu Theil werden zu lassen, wie sie eine beleidigende Aeußerung ist wohl verdient hätten. Deshalb beschränke ich mich darauf, Ihnen, Herr Bürgermeister, zu erwidern, daß Sie in diesem Lande vielleicht das Recht haben, einen anständigen Mann, der im Verlage mehr wie genügender Baarmittel sich befindet, ohne allen Grund in Haft zu halten, aber denselben durch Namen wie Jagabund und Landstreicher in seiner Ehre zu kränken, dazu sind Sie jedenfalls nicht befugt, und ich ersuche Sie ganz entschieden, derartige Ausdrücke mir gegenüber nicht mehr fallen zu lassen, sonst werde ich mich höheren Ortes herüber beschweren. An einflußreichen Freunden, wie z. B. dem Baron von Siepen, die mir dabei zur Seite stehen werden, fehlt es mir durchaus nicht.“

Das war ein Ton, in welchem vielleicht noch niemals ein Verhafteter zu dem Beherrschten von Hohenheim gesprochen hatte, und derselbe verfiel ebenso wenig seinen Eindrud auf den letzteren wie die Erwähnung des Barons, dessen Bekanntheit mit dem Landrathe mit einem Male in des Bürgermeisters Erinnerung auftauchte. Es schien ihm an der Zeit, in eine mildere Behandlungsweise einzulassen und so erwiderte er dem:

„Sie fassen meine Worte allzu tragisch auf, Herr Springer. Wenn ich das Wort Jagabund gebrauchte, so wollte ich damit nur andeuten, daß Sie keine Legitimationspapiere besitzen und sonst nichts. Möglicherweise ist es jedoch immerhin, daß ich in meinen Ausdrücken zu weit gegangen bin, wenn ich mir aber jemals ein Unrecht zu Schulden kommen ließ, so war ich auch stets sofort bereit, dasselbe wieder zu sühnen. Um Ihnen nun einen Beweis meiner Reue zu geben, schicke ich mich dem ausgesprochenen Wunsch meiner Tochter in aller Form an und bitte Sie höflich, diesen Mittag unter Gast sein zu wollen. Unser Tisch ist zwar ein ziemlich einfacher, aber Sie werden bei uns auf alle Fälle besser aufgehoben sein, als in irgend einem Wirtshause des Städtchens, wo man auf die Ankunft von Mittagsgästen nur selten vorbereitet ist.“

Vermischtes.

— Daß Bismarck auch Schneiberblut in seinen Adern hat, wird jetzt von der gutgesinneten Presse folpertirt. Jedemfalls in Ermangelung besseren Stoffes bringen die Blätter eine Notiz, bezuzuglose Bismarck den alten Dersinger zu seinem direkten Ahnherren zählt. Entdeckt hat diese Neugierkeit ein jedenfalls mit Ueberfluß von Langeweile begabter Gutsbesitzer. Vielleicht erhält auf Grund dieses Faktums der Reichsanzeiger neben seiner Würde als Dr. theol. auch noch diejenige als Ober-juristmeister des ehrenden Schneibergerwerks.

Zwischen Halde und Heerweg.

Von F. A. Weber. Im Orangeriehaus des Dorfes liegt des fremden Bettlers erstarre Leiche. Der Förster fand sie im Morgenraun' Am Heerweg unter der großen Eiche.

Kalt bläß der Wind durch das Fiegebdach Und hält mit des Schnees weichfallenden Fäden, Müde ger als Menschen die nackte Brust, Die sahle Stirn und die bleichen Keden.

Landkrieger halten die Leidenwaacht, Der Marder drückt sich unter die Latte. Die oben Taghen des todten Kumpan's Beschnorbert umfengt die erstarre Klatte.

Sein Nachhals hängt an dem Nagel dort, Ein Schwarzborst mit eiserner Spitze, Ein leeres, durchdröhertes Bettelack Und eine vergriffne Soldatennose —

Wer war und woher der säubernde Mann? Ein Findling weint er an grüner Halde; Sein Vater — der Sturm, seine Mutter — die Nacht, Sein Better — der wilde Vogel im Walde.

Was zwischen Halde und Heerweg liegt? Sellänger frag' und den Wärlter im Spitzel, Die rotte Weibsin im Heilbeger, Eigenum und Koffkamm, Röhrer und — Büttel.

Wer hebt die Hand? Wer schleubert den Stein? Wer wirft sich auf zum Richter und Räder? Er war, was Du bist; er ist, was Du wirst: Wir Alle sind arg, wir Alle sind Schächer.

Tragt leif' ihn fort und verreckt ihn last, Befehl die Seele dem Herrn der Gnaden, Und eine Träne des Müdeleß sollt Dem dunkelfeln Wärlter auf dunkeln Pladen